

# fiftyfifty

1.20 Euro, nur 2.40 Mark,  
davon 60 Cent davon 1.20 Mark  
für den/die VerkäuferIn für den/die VerkäuferIn



„Weil ich  
auf der Straße  
geboren bin“

Obdachlose erzählen  
aus Ihrem Leben



Lösen Sie unser Kreuzworträtsel und schicken Sie das Lösungswort an **fiftyfifty**, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf. Unter den ersten 50 Einsendern verlosen wir

- je einen **fiftyfifty**-Kalender 2001

österreichisch: Kasse	plötzlich. Auftreten einer Krankheit	Fell der Bärenrobbe	sich im Schlamm wälzen (Wild)	↙	englisch: Liebling	german. Frühlingsgöttin	↘	Inselkette bei Alaska	Verbrennungserscheinung
9					Patron Norwegens				
seelisch bedingtes Leiden	11							Stütze am Tisch oder Stuhl	
fast farblos, blass	12				tiefes Blasinstrument		10		
					Luft der Lunge		3/13		
umgangssprachlich: schnell!		Begriff der Verlehrer							
umgangssprachlich: hoch gewachsen					englische Prinzessin				

PV1007-110070

Alle Präsente sind vom jeweiligen Hersteller kostenlos zur Verfügung gestellt worden.

inhalt

4 zeitgeister

6 „Weil ich auf der Straße geboren bin“  
Obdachlose erzählen aus Ihrem Leben

12 Mollies und Steine  
Vergangenheitsbewältigung der 70er

14 splitter  
Kurzmeldungen

16 Geld seh'n  
Handabzüge von Felix Droese für *fiftyfifty*

20 kultur

22 shop

23 Knittrich

echo

So eine geistreiche Abhandlung über Armut und Reichtum von der 12-jährigen Mareike Schnura. Gerade junge Menschen sollten sich um das Schicksal dieser Erde kümmern, die wir ihnen so zerstört hinterlassen haben. Es ist ermutigend, zu erfahren, dass junge Menschen nicht nur auf Konsum aus sind.  
*Elisabeth Horger*

Gut, dass Sie an Charlotte Salomon erinnern. Ich hatte einen Bericht über sie im Fernsehen gesehen und dann ihren Namen vergessen. *fiftyfifty* hat meiner Erinnerung auf die Sprünge geholfen. Und es stimmt, was Sie schreiben: Charlotte Salomon war eine große Künstlerin, deren Tragik es war, dass sie in jungen Jahren bereits in Auschwitz ermordet wurde und dass deshalb ihre Werke mehr als Zeitgeschichte denn als Kunst angesehen werden.  
*Ernst Brussmann*

Anmerkung: Zu unserer Titelgeschichte über Charlotte Salomon haben wir leider auch einige Leserbriefe von Nazis erhalten, die fordern, man solle endlich Schluss mit der Erinnerung an Hitler-Deutschland machen und anderen, schlimmeren Entgleisungen, die wir an dieser Stelle selbstverständlich nicht abdrucken.

Die Erzählung von Ursus Hanomag ist zwar ziemlich „kraus“ aber doch sehr ehrlich. Ich wünsche mit, dass Ihre obdachlosen Autoren durch das Niederschreiben ihrer Lebensgeschichte ihre Situation ein wenig klären können und neue Perspektiven finden. Ich wünsche ihnen, dass ihnen Menschen begegnen, die sie mit Respekt und Achtung behandeln. Ich jedenfalls freue mich immer, wenn ich einem netten Verkäufer begegne.  
*Britta Schober*

Horst Mildners Anekdoten über das Leben auf der Straße sind beschönigend und romantisch. Auch wenn der Mann vielleicht obdachlos ist oder war und sich in *fiftyfifty* das Leid von der Seele schreibt: Seine Beiträge sind verzichtbar. Ich finde, der Qualitätsanspruch, den Sie insgesamt vertreten, muss auch für Betroffene gelten. Alles andere wäre eine Diskriminierung unter umgekehrten Vorzeichen.  
*Ansgar Mehner*

Hochkarätig bestückt ist die Ausstellung, die die Cubus Kunsthalle in Duisburg eröffnet, zweifellos. Das bestätigten Namen wie Katharina Sieverding, Jörg Immendorff, Günther Uecker oder auch Otmar Alt. Doch diese Ausstellung ist mehr als „nur“ hochkarätig. Sie hilft. Sie hilft Menschen, die auf der Straße leben, eine neue Wohnung und Arbeit zu verschaffen. Denn die Werke, die in der Galerie Cubus präsentiert werden, sind Spenden der einzelnen Künstler zu Gunsten der „fiftyfifty“-Redaktion in Düsseldorf, die eng mit der Duisburger Tafel zusammengearbeitet. „Die Kunst zu helfen“ ist diese Ausnahme-Ausstellung betitelt. Das bringt die Sache auf den Punkt. Kunstfreunde und -sammler haben die Gelegenheit, günstig Werke zu kaufen und gleichzeitig Obdachlosen zu helfen. „Durch *fiftyfifty* konnten wir fast 800 Obdachlose in neue Wohnungen vermitteln. Außerdem haben wir Projekte der Armenspeisung, der medizinischen Versorgung und Beschäftigungsprogramme für Obdachlose unterstützt“, bilanziert der Schirmherr der Ausstellung, Bruder Matthäus Werner.  
*NRZ*

Menschen, die auf der Straße Geld sammeln bzw. Anzeigen oder Abos verkaufen, handeln nicht in unserem Auftrag.

Alle *fiftyfifty*-Verkäufer in Düsseldorf besitzen einen Lichtbildausweis, den sie während ihrer Tätigkeit offen tragen müssen.

## ausgewählte Spendenkontonummern

**Düsseldorf:** Konto 539661-431 BLZ 36010043 Asphalt e.V., Postbank Essen

**Essen:** Konto 2001651016 BLZ 36060192 Pax-Bank  
 Stichwort: Armenspeisung am Hauptbahnhof

**Krefeld:** Konto 1010185021 BLZ 35060190  
 Bank für Kirche und Diakonie Duisburg

Spendenkontonummern für andere Städte können unter 0211/921 62 84 erfragt werden.



Franziskanerbruder Matthäus Werner,  
 Schirmherr von *fiftyfifty*

Liebe Leserinnen und Leser,

vor einem Jahr wurde in Düsseldorf die neue Straßensatzung verabschiedet. Der Protest des „Ökumenischen Bündnisses“ gegen den ursprünglichen Entwurf hat Wirkung gezeigt. Das „hartnäckige Ansprechen“ als besondere Form des „aggressiven Bettelns“ war im Rat nicht mehrheitsfähig. Zudem wurde öffentliche Aufmerksamkeit hergestellt und damit auch das Vorgehen von Ordnungskräften gegen Wohnungslose und Suchtkranke einer bürgerschaftlichen Kontrolle unterworfen.

Unser Engagement ist auch von den Medien intensiv beobachtet worden. Alle Zeitungen der Stadt, viele Rundfunksender und das Fernsehen berichteten intensiv und sehr wohlwollend. Sogar überregionale Medien interessierten sich für das Thema, denn unser Eintreten für die Belange von Obdachlosen hat Beispielcharakter für andere Städte, in denen ebenfalls ordnungsrechtlich mit dem Problem der zunehmenden Armut umgegangen wird.

Heute, ein Jahr nach unserem formalen Erfolg, sind wir aber von einer toleranten Stadt weit entfernt. Noch immer werden Wohnungslose aus der City getrieben oder mit Ordnungsgeldern belegt, eine Praxis, die mit dem christlichen Menschenbild nur schwer zu vereinbaren ist.

Ein aktueller besonders krasser Fall: Eine junge Frau wartet auf ihre Mutter in der Altstadt und gesellt sich zu vier Freunden. Der Ordnungsdienst verhängt ein Bußgeld von 136 Mark für das Stehen auf der Straße offensichtlich nur, weil die Frau als drogenabhängig bekannt war. Der Vorwurf: Lagern in Gruppen, Verstoß gegen § 6 der Straßenordnung. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich mit meiner Person andere Menschen störe“, hatte die junge Frau schriftlich entgegnet. Und: „Ich dachte, man kann sich in Deutschland frei bewegen.“ Ihre Einlassung hatte nichts genützt. „Sie wurden zur Sache gehört, Ihre Äußerung kann sie nicht entlasten“, heißt es lapidar im Bußgeldbescheid, gegen den die junge Frau mit Unterstützung von *fifty-fifty* juristisch vorgeht.

Ordnungsgelder und Vertreibung lösen keine sozialen Probleme. Wir brauchen professionelle Angebote für Obdachlose und Drogenkranke, insbesondere eine dauerhafte Aufenthaltsmöglichkeit in der City und Gesundheitsräume für Abhängige. Nur mit Engagement und einem Klima der Akzeptanz und Nächstenliebe lassen sich soziale Probleme lösen. *fiftyfifty* selbst liefert hierfür das beste Beispiel. In nur sechs Jahren haben wir über 1.000 Menschen in ein neues Zuhause vermittelt. Viele *fiftyfifty*-Verkäufer erfahren von ihren Kunden Wertschätzung und Vertrauen und haben so wieder neuen Lebensmut gefasst.

Wenn viele Menschen einen kleinen Beitrag für mehr Menschlichkeit leisten ist viel erreicht.

Ihr

Br. Mathias 2

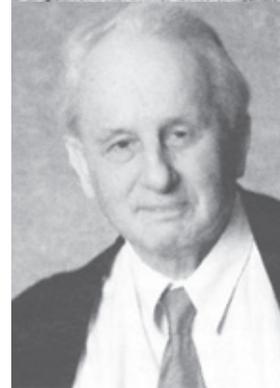
(dpa). Der Erzähler und Dramatiker Botho Strauß hat unter dem Titel „Wollt ihr das totale Engineering?“ in einem Essay für die Wochenzeitung „Die Zeit“ scharfe Kritik an der Herrschaft der technisch-ökumenischen Intelligenz geübt. In seiner ersten zeitkritischen Stellungnahme seit langem beklagt Strauß in dem Beitrag den Verlust von Kultur und Gedächtnis und die Entfernung des Menschen von Gott. „Das Technische scheint seine Endlichkeit selbst zu ermesen, sonst würde es nicht derart überstürzt das Reservoir des Möglichen plündern und erschöpfen. Die kopernikanische Wende, als die man die endgültige Entschlüsselung des Humangenoms begrüßt, stößt auf kein Weltbild mehr, das sie umstürzen könnte“, schreibt Strauß. Ihn aber interessiere das Erschließbare am Menschen grundsätzlich weniger als das Unerschließbare. „Es ist, davon bin ich überzeugt, in unverminderter Fülle vorhanden und wird auch durch die raffiniertesten Entschlüsselungstechniken nicht aus ihr vertrieben werden“, schreibt Strauß.



(rp/ff). Ab Frühjahr 2001 präsentieren 20 junge Künstler in neun U-Bahnhöfen (Düsseldorf, Bonn, Essen, Köln) faszinierende Videokunst zwischen den Werbeblöcken auf Tafeln der Firma „infoscreen“. Andrea Natterer (Foto) kam die Idee zu dem dazu ungewöhnlichen Projekt - logisch - beim Warten auf die nächste U-Bahn. Das wäre doch eine Möglichkeit, die eigene Arbeit einmal außerhalb von Galerien oder Kunsthallen wirken zu lassen. In Myriam Thyges, Monika Pirch, Peter Zoder und vielen anderen fand sie rasch begeisterte Mitstreiter. Was die Wirkung von Kunst angeht, da zitiert Andrea Natterer gern ihre Lehrerin Nan Hoover: Die behauptet nämlich nicht, dass man die Welt mit Videos verändern könne; „aber man kann die Menschen berühren“.



(pufo). Der Schriftsteller Rolf Hochhuth wird mit seiner Erzählung „Eine Liebe in Deutschland“ nicht zum Abitur-Pflichtstoff für Gymnasien in Baden-Württemberg zugelassen.



Kulturministerin Annette Schavan (CDU) strich den Text von der Prüfungsliste. Im Zusammenhang mit der Erzählung, eine tödlich endende deutschpolnische Liebe in der Nazizeit, hatte Hochhuth den früheren baden-württembergischen Ministerpräsidenten Hans Filbinger als „furchtbaren Juristen“ bezeichnet, weil er im „Dritten Reich“ an Todesurteilen beteiligt war.

### SCHÜLERBASAR FÜR OBDACHLOSE

Die Schüler der Klasse 5c des Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasiums in Düsseldorf haben 300 Mark für die Obdachlosenhilfe *fiftyfifty* gesammelt. Das Geld wurde auf einem Basar mit selbst hergestellten Tonwaren und Kerzen erwirtschaftet. *fiftyfifty*-Mitarbeiterin Kaisa Justus nahm die Spende von Alex Chourmanov (12) entgegen und lobte das Engagement der jungen Menschen: „Es ist ermutigend, dass sogar in Schulen an die Not benachteiligter Menschen gedacht wird.“

die gute tat

Zur Nachahmung empfohlen



v. li. n. re.: Arantazu Bössem (10), Ursula Hilgers (10), Alex Chourmanov (12), *fiftyfifty*-Mitarbeiterin Kaisa Justus, im Hintergrund Klassenlehrerin Brigitte Schmauck.

## DER VERKÄUFER DES MONATS

„Ich möchte gerne Ihren Verkäufer Klaus Eysert (A039) loben. Sein gepflegtes Auftreten sowie höfliches Verhalten beim Verkauf sind in der Düsseldorfer Altstadt ein Plus. Des öfteren konnte ich bereits durch ihn erfreuliche Erfahrungen machen.“

Robert Issel

Der Verkäufer des Monats bekommt als Anerkennung für seinen freundlichen Kundenservice eine *fiftyfifty*-Uhr geschenkt.  
Neue Vorschläge bitte an: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf.





(waz). Traurige Schicksale haben viele Gesichter. Eines davon gehört „Elisabeth“, wie sie von Flughafenmitarbeitern genannt wird. Die 50-jährige ist so etwas wie Strandgut unserer Gesellschaft - der Urlaubsgesellschaft. Die Österreicherin landete vor neun Monaten von den Kanaren kommend auf dem Madrider Flughafen - und dort lebt sie heute noch.

Ihr neues, selbst gewähltes Zuhause ist eine Wartebank im Terminal 1. Zum Schlafen legt sie sich über die Stühle. Wenn sie wach ist, sitzt sie bewegungslos, guckt dem Treiben der vorbeiziehenden Reisenden zu. Langzeiturlaub auf dem Airport? Oder eher Zwangsurlaub? Niemand weiß es, denn „Elisabeth“ redet nicht. Weder über ihre Herkunft, noch über ihr Ziel. Essen und Getränke fischt sie aus den Müll-eimern. Hilfe der Behörden lehnte sie bisher nur kopfschüttelnd ab.



(ap/ff). Ein DNS-Test hat einem zum Tode Verurteilten in Angola im US-Staat Louisiana das Leben gerettet. Der 45-jährige Albert Burrell wurde nach 14 Jahren Haft, 17 Tage vor dem offiziell anberaumten Hinrichtungstermin, freigelassen. Burrell war für schuldig befunden worden, 1987 ein Ehepaar ermordet zu haben. Jetzt ergab ein Gentest, dass die im Haus der Opfer gefundenen Blutspuren nicht von Burrell stammen. Die USA stehen wegen ihrer Hinrichtungspraxis seit Jahren in der Kritik von Menschenrechtsorganisationen. Journalismusstudenten haben herausgefunden, dass viele Todesurteile zu Unrecht vollstreckt worden sind. Der Bundesstaat Texas, wo US-Präsident George W. Bush bis vor kurzem Gouverneur war, ist Weltmeister im Exekutieren.



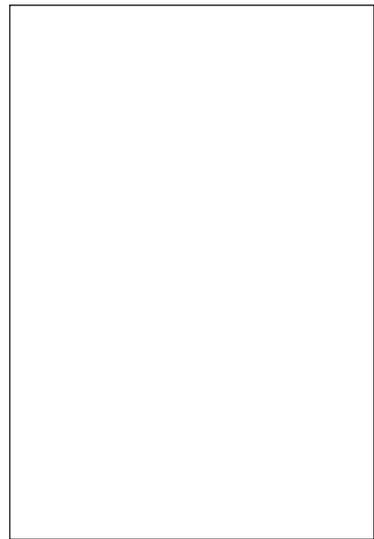
(nrz). Michael und Ralf Schumacher gingen für ihren Papa Rolf in Düsseldorf einkaufen - und erstanden für 250 000 Mark einen Ferrari 360. „400 PS stark, 290 Stundenkilometer schnell,“ flüstert Helmut (Auto) Becker liebevoll, der seit 1957 bereits 4.000 Ferraris verkaufte. „Im Handschuhfach ist eine silberne Tafel befestigt, eingraviert sind die Worte: ‘von Michael und Ralf,‘“ plaudert Becker. Und, haben die Formel 1-Piloten versucht, den Preis für das Edel-Auto (zurzeit wird das erste Dutzend in die ganze Welt geliefert) zu drücken? Becker: „Über die Kosten wird nicht diskutiert. 250.000 Mark, das war in Ordnung.“



(dpa). Der Essener Weihbischof Vorrath hat die erste Babyklappe für Mütter in Not im Ruhrgebiet gesegnet. Das so genannte „Essener Babyfenster“, in dem Neugeborene anonym abgelegt werden können, ist seit November die dritte Aufnahmestation in NRW nach Köln und dem ostwestfälischen Hüllhorst. (Foto: Schwester Bernadette mit einer Puppe). Offiziell zur Verfügung steht die Babyklappe im Bildungszentrum des Elisabeth-Krankenhauses „Haus Nazareth“ vom 1. Januar an. Jährlich werden in Deutschland rund 40 Neugeborene ausgesetzt. Die Hälfte davon stirbt.



(dpa). Eine massive Reklamekampagne für Reizwäsche mit Claudia Schiffer (30) beschäftigt in Schweden den landesweiten „Rat gegen Geschlechtsdiskriminierung“. Die Bilder mit der in minimalen Slips und BH posierenden Deutschen zeigten ein „schiefes und gefährliches Frauenbild“, kritisierte der Chef der Jungsozialisten Mikael Damberg. Die Linkspartei sprach von einem „Barbiepuppen-Image“ und verlangte bei der Gleichstellungsministerin eine Regierungsinitiative gegen die Kampagne.



# „Weil ich auf der Straße geboren bin“

OBDACHLOSE ERZÄHLEN AUS IHREM LEBEN



Neues *fiftyfifty*-Video,  
siehe auch Seite 11

**Die 16jährigen Freundinnen Sam und Skally sind Bahnhofskinder. Carlos ist Anfang 40 und lebt in einem Bauwagen am Rheinstrand. Gabi hält sich zwischen Drogenszene und Straßenstrich am Leben. Carlo schlägt sich mit *fiftyfifty*-Verkauf durch. Diese fünf Menschen erzählen aus ihrem Leben, über die Tücken des Alltags, die Kälte, aber auch über Freundschaft und Zusammenhalt auf der Straße.**



Fotos: medienflut/Bearbeitung Hubert Ostendorf

Carlos: Man ist keinem was schuldig, du brauchst keine Miete zu zahlen und du brauchst keinen Strom zu zahlen. Du lebst quasi von heut' bis morgen in den Tag.

Sam: Ich kenn' Düsseldorf, da waren wir die ersten Bahnhofskinder. Ja ja, am Bahnhof, ist cool da.

Carlos: Also der Staat kotzt mich nicht nur an. Nach dem Staat muss man sich regeln und nach dem Gesetz muss man sich halten.

Carlo: Natürlich weiß ich, dass eine Gesellschaft auch Regeln braucht, um sich dran halten zu können. Das muss mir keiner erklären.

Gabi: Das stimmt schon, was man immer so sagt. Einmal Junkie immer Junkie, denk' ich. Ich besitze eigentlich nur was ich gerade anhab' oder meine kleine Tasche, ne.

Carlos: Das ist das Leben. Das, womit wir uns beschäftigen. Es ist das einzige was wir noch haben.

Gabi: Man muss alles mal mitgemacht haben - auch Knast.

Skally: Ich mein': Jeder Mensch, der auf der Straße ist, hat irgendwie das Recht, fair behandelt zu werden. Egal, ob von der Polizei oder von irgend-einem anderen. Das ist doch eigentlich kein Unterschied.





**Gabi:** „Meist gehe ich dann nachts so ab ein, zwei Uhr für ein bis zwei Touren auf die rue (= Straßenstrich, Charlottenstraße). Tagsüber gehe ich nicht mehr, nur nachts und nur ein bis zwei Touren und auch nur noch französisch (= Oralverkehr) und dann ohne anfassen.“

Carlos: Also dann gehen wir in den Park und besaufen uns da, ne. Das ist mein Tagesablauf. Im Prinzip, quasi saufen.

Gabi: Wie ich die Nacht verbracht hab', hängt immer davon ab, ob und wo ich geschlafen hab'. Ja und dann, je nachdem, wenn es möglich ist, penne ich dann meistens bis nachmittags, wo ich gerade untergekommen bin. Wenn es nicht möglich ist, dann häng' ich den ganzen Tag am Bahnhof ab, ne. Da an der Stange eben... Das ist klar - Stamplatz. Ich sitz' da gerne, denn man hat die Szene da und erstensmal man sitzt, denn ich bin ein fauler Mensch. Also so stehen, stundenlang, könnt' ich nicht. Ja und man sitzt ja auch nicht immer alleine da, so. Es setzt sich immer mal einer zu einem. Man unterhält sich, man hat die Szene.

Skally: Ja genau, wenn du dann so da sitzt und dann kommen eben so jüngere Typen, die dann fragen, was wir so da sitzen, dann haben wir nicht gesagt, ja wir kommen von der Straße und haben kein Geld, sondern erzählen, dass wir grad' von 'ner Party kommen oder so und dass es voll der Absturz war und wir voll den Durst und Hunger haben... So hat das meistens geklappt. Tja, geht eigentlich immer voll easy.

Carlo: Ich hab' 'ne Zeit lang geschnorrt und Zeitungen verkauft, um an Kohle ran zu kommen. Ja, Zeitungen hab' ich oft verkauft, eigentlich nur und schnorren gegangen - nie klauen gegangen. Auch, um meine Frau durchzukriegen und wenn dann noch genug da ist, um dem Hund 'ne Dose Hundefutter zu kaufen.

Gabi: Meist gehe ich dann nachts so ab ein, zwei Uhr für ein bis zwei Touren auf die rue (= Straßenstrich, Charlottenstraße). Tagsüber gehe ich nicht mehr, nur nachts und nur ein bis zwei Touren und auch nur noch französisch (= Oralverkehr) und dann ohne anfassen. Und wenn ich meine 100 Mark dann zusammen hab', ist das auch schon o.k.. Dann komm' ich auch wieder bis zum nächsten Tag hin.

Carlos: Tja, warum lebe ich auf der Straße, weil ich im Prinzip auf der Straße geboren worden bin, wie die Zigeuner. Das heißt nicht, dass meine Eltern auch auf der Straße gelebt haben. Meine Mutter ist Zigeunerin und mein Vater war Deutscher.

Sam: Zu Hause ging's auch nicht mehr. Tja, zu viel Streß, nur rausgeflogen und nur abgehauen. Unsere Eltern hatten uns den Kontakt verboten und Skally durfte nicht bei mir rein und ich durfte nicht zu ihr rein. Und darum sind wir dann zum Bahnhof irgendwann mal nachts, als meine Alte mich mal rausgeschmissen hatte. Ja und dann waren ihre Eltern im Urlaub und dann hab' ich halt bei ihr gewohnt. Nachts sind wir dann mal in die Altstadt gefahren, haben da den letzten Zug verpasst und waren die ganze Nacht am Bahnhof. Von da an sind wir dort regelmäßig gewesen. Das ist einfach mein zu Hause geworden. Ich hab' ein Zuhause gefunden, was mir keiner geben konnte.

Skally: Ja, und vor allen Dingen haben die da mit uns gelabert. Bei mir war das so zu Hause, wenn ich von der Schule gekommen bin oder Probleme hatte, hat mir nie einer zugehört. Weder meine Mutter, noch mein Vater. Ich konnte noch so 'ne lange Fresse ziehen, das ist denen voll am Arsch vorbeigegangen.

Sam: Das war halt unser Zuhause, unser Bahnhof. Das erste Mal bin ich mit neun rausgeflogen, weil ich zu spät nach Hause gekommen war.

Carlo: Ich bin bei Pflegeeltern groß geworden. Meine Mutter hat mich mit acht Monaten abgegeben und mit sieben Jahren zurückgeholt. Mit meiner leiblichen Mutter und meinem Stiefvater bin ich nicht klar gekommen. Dann war ich bei Pflegeeltern und die waren echt spitze. Die waren echt total gut. Eigentlich wollte ich auch da bleiben, aber als ich eingeschult worden bin, hieß es dann: Zu einer anständigen Mittelstandsfamilie gehört es sich, dass alle Kinder zu Hause wohnen. Das ging dann vor Gericht und ich bekam dort vom Richter versichert, dass mein Wunsch, bei meinen Pflegeeltern bleiben zu wollen, berücksichtigt werde. Doch das war für 'nen Arsch und ich musste wieder zurück zu meiner leiblichen Mutter.

Gabi: Geboren bin ich in Berlin, aber schon seit über 20 Jahren in Düsseldorf und alleine. Meine Family lebt in Berlin, aber ich hab' da keinen Kontakt, schon seit Jahren nicht mehr. Die ersten vier Jahre war ich meist diejenige, die an Geburtstagen da angerufen hat oder so. Von deren Seite kam aber schon damals nichts mehr. Halt Desinteresse, ne. Naja gut, hab' ich mich mit abgefunden.

Carlo: Als ich dann wieder bei meiner

**Skally:** „Das Jugendamt macht auch nur Palaver. Die wollen uns nur in eine Wohn-gemeinschaft oder ein Heim stecken, oder sie wollen uns eine Betreuung an den Arsch hängen. Da hab' ich keinen Bock drauf, das hatten wir schon ...“

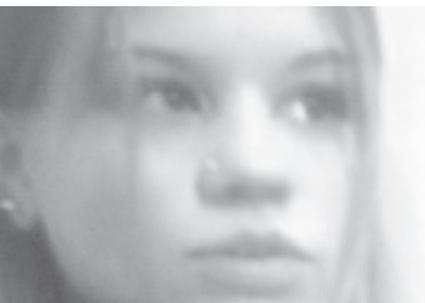


leiblichen Mutter und meinem Stiefvater war, durften mich meine Pflegeeltern nicht mal besuchen. Ein gerichtlicher Beschluss wurde festgelegt. Sie sollten sich mindestens 200 Meter von mir entfernt halten. In der Schule kam es dann schon mal vor, dass die letzten beiden Stunden ausgefallen sind, dann bin ich anstatt nach Hause zu fahren zu meinen Pflegeeltern. Hab' da zu Mittag gegessen und mit denen gequatscht. Irgendwann hat meine Mutter das spitzgekriegt und meine Pflegeeltern haben gut einen auf'n Sack gekriegt. Die nahmen das aber gerne in Kauf. Ich durfte sie besuchen, wann ich wollte und ich könne ruhig vorbeikommen, meinten sie.

Skally: Ich wollte nicht mehr zurück nach Hause, weil mein Vater mir vorgehalten hat, dass ich die Familie kaputt gemacht hätte und ein Kostenfaktor für sie wäre.

Sam: Ich hatte dann auch Stress mit meinem Vater und das pendelte immer zwischen Heim, Internat, dann mal wieder auf der Straße. Immer abwechselnd halt.

Gabi: Mein Stiefvater hat uns geschlagen. Meine Mutter hatte sich mal von dem getrennt und hatte ein Jahr mit uns Kindern alleine gewohnt. Sie ist dann nach dem Jahr aber doch wieder zu dem zurück. Ich hab' mich



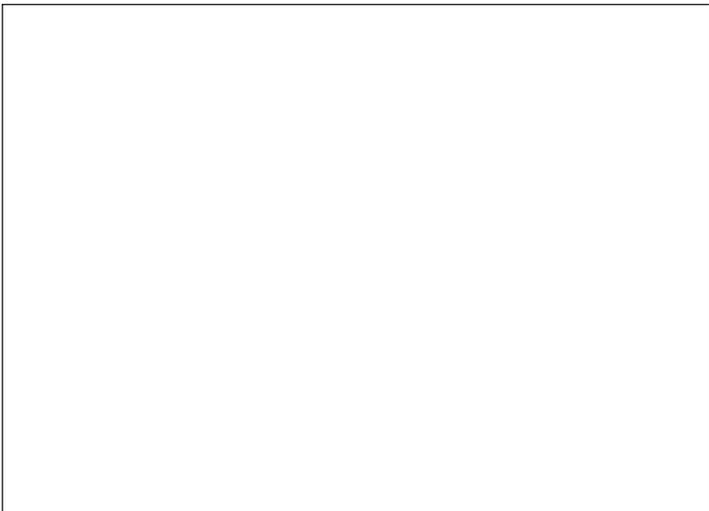
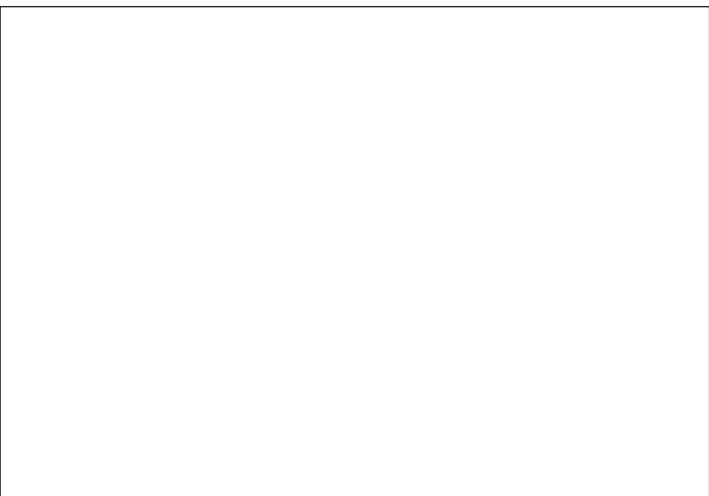
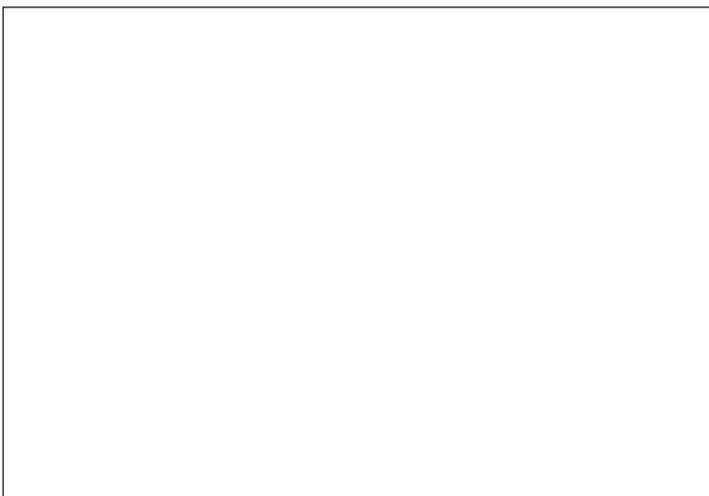
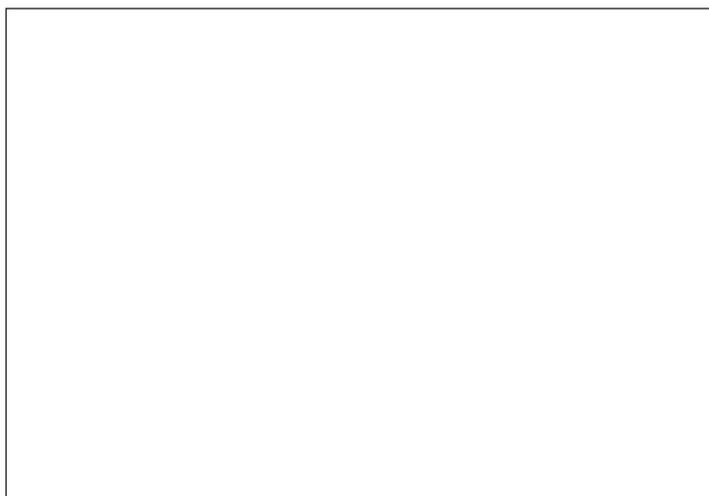
**Sam: „Zu Hause ging's auch nicht mehr. Tja, zu viel Streß, nur rausgeflogen und nur abgehauen.“**

gesträubt, wieder mit zum Stiefvater zu gehen. Damit fing das halt alles an. Ich hab' gesagt, sie sollen mich lieber ins Heim stecken. Aber auf keinen Fall wieder zurück, weil er auch meine Mutter und uns Kinder geschlagen hat.

Carlo: Ich bin aus Neuss - da geboren, da groß geworden. Hab' mit 15 meine erste eigene Wohnung dort gehabt. Meine Eltern haben mich rausgeschmissen, weil meine Mutter eine Schachtel Kippen bei mir im Zimmer gefunden hat. Auf der Straße bin ich, seitdem ich 16 bin. 1993, also mit 17 bin ich dann nach

Düsseldorf gekommen. Jetzt bin ich 24. Früher hab' ich auch schon was mit Schore (= Heroin) gehabt. Mit Braunen (= Heroin) hab' ich '95 angefangen. Dann im September '97 bin ich eingefahren (= ins Gefängnis gekommen), fünf Monate Bewährungswiderruf, dann bin ich im Februar '98 entlassen worden. Ich war ein halbes Jahr clean, bis ich wieder angefangen hab'. Rückfälle über Rückfälle und morgens hab' ich dann wieder Turkey (= Entzugsentscheidungen) geschoben.

Gabi: Mit 13 hatte ich von meiner Schwester und ihrem Typen ein kleines Zimmerchen. Ich hab' den Kindergeldscheck von meinem Vater gekriegt wovon ich jeden Monat Miete bezahlen und davon leben sollte. Aber kein Schwein hat sich da um mich gekümmert oder



ist vorbeigekommen. Dadurch hab' ich die Sache dann wieder versaut. Das war dann auch zuviel für mich, mit 13 so ganz alleine.

Carlos: Mit 14 hab' ich eine Lehre gemacht. Ich hab' Korbflechter gelernt und im Knast Landschaftsgartenbau gemacht. Als ich die 17 Jahre im Knast war, hab' ich gefragt, ob ich eine Lehre machen könnte und es ging. Es

hat mir richtig Spaß gemacht. Ich hab' immerhin viereinhalb Jahre gelernt und dann war ich perfekt. Ich hab' zwei Gesellenbriefe in der Tasche.

Gabi: Ich bin beim Arbeitsamt als Telefonistin gemeldet, obwohl ich den Beruf nie gelernt habe, hat mir unheimlich Spaß gemacht. Ich war auch für ein paar Monate in einer Firma und hab' das da gemacht. Aber irgendwie hab' ich es nie geschafft mehr wie zwei, drei Monate in irgendeinem Job auszuhalten. Und hab' auch dann meist alles hingeschmissen.

Carlo: Die Schule hab' ich bis zur mittleren Reife gemacht. Hab' dann ein halbes Jahr eine Lehre als Koch gemacht, aber abgebrochen, weil Koch ist scheiße.

Sam: Wir haben uns gegen den Strich entschieden, wir wollten nicht abrutschen. Wir wollten den Leuten und auch den Bullen beweisen, dass der Bahnhof uns nicht runterzieht, sondern uns hält.

Carlo: Dann wurde ich gemustert und hab' T 5 gekriegt. Noch nicht mal zivildiensttauglich, obwohl ich das machen wollte. Wäre cool gewesen nach'em Knast. Danach hätte ich vielleicht 'ne Lehre gemacht als Altenpfleger oder so, aber die wollten mich nicht und dann hab' ich auch alles über'n Haufen geschmissen.

Carlos: Ich war zwei Jahre im Lazaret, wo mir der rechte Gehirnlappen, der die Funktion des Denkens übernimmt, kaputt geschossen wurde. Dann musste ich erst mal lernen, wer ich bin und wer meine Eltern und meine Geschwister sind. Es ist schwer, da wieder reinzukommen. Von dem Zeitpunkt an bin ich dann im Prinzip obdachlos geworden - blieb ja nicht aus.

Sam: Ich hab' mal 'ne Zeit lang, ca. zwei oder drei Wochen, in einem Zelt am Rhein gewohnt. Im Sommer ist das korrekt, aber wenn's so kalt ist, hab' ich da keinen Bock drauf. Die Scheiße ist nur, dass wir erst 16 sind und die Bullen immer direkt hinter uns her sind. Die wollen nicht unbedingt, dass wir nach Hause gehen, aber die machen immer Stress und bringen uns meist ins Heim. Ich hasse Heime, was soll ich denn da?! Ne Wohnung kriegen wir ja nicht, weil wir 16 sind.



**Carlo: „Abends wollte ich mir einen machen (= Heroin spritzen), da hab' ich 'nen Kollegen, den ich über fünf Jahre kannte, auf'm Klo gefunden und direkt einen Krankenwagen gerufen. Danach hab' ich mich erstmal besoffen und meiner Frau erzählt, dass der Typ tot ist.“**

Skally: Und dem Jugendamt ist das zu teuer, auch wegen den Hunden. Die machen auch nur Palaver, wollen uns nur in eine WG oder ein Heim stecken, oder sie wollen uns eine Betreuung an den Arsch hängen. Da hab' ich keinen Bock drauf, das hatten wir schon ...

Carlo: Im Winter brauchst du mit zwei Leuten viele Decken, deswegen haben wir Einkaufswagen genommen. An der Weyhe-Passage haben wir Platte gemacht (= draußen schlafen). Das war eben überdacht, zwar windig, aber es geht. Haben versucht mit den Einkaufswagen ein bisschen häusliche Affäre zu schaffen.

Gabi: In letzter Zeit, seit es kalt geworden ist, guck' ich immer, dass ich einen Platz finde. In einer Wohnung halt und meist bei Typen. Mehr oder weniger guck' ich dann, dass ich bei Irgendjemandem unterkomme und da schlafen kann.

Carlos: Über die meisten Obdachlosen lache ich. Die, die dann behaupten, sie seien Berber. Aber dann, wenn's kalt ist, verkriechen sie sich in ein Wohnheim. Du kannst da erst ab halb acht oder acht rein und morgens um acht musst du wieder raus. Dann rennen die den ganzen Tag auch auf der Straße rum, wenn die Tagesstätte zu hat.

Sam: Wenn dann 50 Frauen in die Unterkunft kommen und wir hier saßen mit den zwei Hunden, haben die sich voll aufgeregt.

Skally: Wir sollten dann die Hunde entweder ganz draußen lassen oder in ein kleines Zimmer einsperren.

Sam: ...und immer nur vier, fünf Stunden schlafen...

Skally: ...das hält doch auf Dauer keiner aus...

Carlos: Hier unten am Rheinufer bin ich schon mal abgesoffen. Ich wurden von zwei Typen gerettet und dann hab' 'ne starke Lungenentzündung gekriegt.

Carlo: Ich hab' gerne Leute zu Hause, bin halt nicht gerne alleine. Hab' seit 20 Monaten zwar meine Frau - man kennt sich. Sie ist auch der Meinung, dass es besser ist, immer mal andere und neue Leute um sich zu haben. Man vereinsamt auf jeden Fall nicht.

Sam: Ich würd' mir gerne 'nen Bauwagen nehmen, mit Dusche und so. Am besten irgendwie am Rhein. Die Hunde könnten hinlaufen, wo sie wollten und wir hätten ein Zuhause. Keine dämlichen Nachbarn, die uns rausschmeißen. Ja, und wir könnten zusammenleben. Mittlerweile hab' ich gar keinen Bock mehr in eine Wohnung zu ziehen. Das wäre mir viel zu langweilig, ich wüsste gar nicht, was ich da machen sollte.

Carlos: Wenn wir unten am Rhein sitzen mit unseren Hunden, kommen die normalen Menschen, also die Normalbürger gar nicht auf uns zu. Das ist so wie eine



**Carlos: „Das ist mein Tagesablauf. Im Prinzip, quasi saufen.“**

**JETZT  
BESTELLEN**

### Straßengeschichten

„du lebst quasi  
von heut' bis morgen in den tag“



Leben auf der Straße in Düsseldorf

#### FIFTYFIFTY-VIDEO:

#### STRASSEN GESCHICHTEN

Wohnungslose erzählen über ihr Leben auf der Straße. Ohne Schnörkel, authentisch und schonungslos.

Ein engagiertes Video (VHS, 66 Minuten) von medienflut e.V. für den Schulunterricht und für alle, die sich mit dem Thema Wohnungslosigkeit auseinandersetzen wollen.

30 Mark (zzgl. Porto/Versand)

Bestellcoupon Seite 22 oder unter 0211/9216284.

Mauer zwischen denen und uns. Ich denke, sie haben Angst und einen Ekel uns gegenüber. Oder Eifersucht, kann auch bestehen. Ich bin gerne hier unter Leuten. Wir essen abends zusammen, sogar mit Tischdecke und haben auch Kerzen an. Ist ja auch romantischer als mit Strom.

Alkohol genieße ich schon seit meinem 13. Lebensjahr. Das erste Mal war ich besoffen mit sechs, das war aber aus Versehen. Mit neun hab' ich dann richtig angefangen, auch schon mit richtig harten Sachen, wie z.B. Korn oder Steinhäger. Mein Vater hat das erlaubt.

Gabi: Vor etwas über zehn Jahren hab' ich mit Drogen angefangen. Man kann nicht sagen: Falsche Freunde, man sollte wissen, auf was man sich einlässt. Aber anfangs denken wir alle, man hat es im Griff und kann jederzeit damit aufhören. Seitdem hab' ich drei oder vier mal ein bisschen entgiftet, aber im Endeffekt bin ich doch immer wieder rückfällig geworden. Ich hab' ja auch keine Family oder Freunde, gar keinen quasi.

Carlo: Schore ist schon 'ne geile Droge, du bist zwar breit, aber noch klar im Kopf. Alkohol macht auch breit, aber dann bist du so matsch im Kopf.

Gabi: Eine Maßnahme wäre ein Fixerraum, aber der Bürgermeister von Düsseldorf ist strikt dagegen. Sich draußen aus- oder umzuziehen ist nicht gerade toll.

Sam: Ich mein: Jeder hat irgendwo 'ne Problemdroge. Bei mir ist es der Alkohol, denn manche Leute kann ich mir im Normalzustand gar nicht reinziehen. Ich halt das teilweise nicht aus und muss dann dicht sein. Ich will nur fünf Minuten in der Woche haben, wo ich keine Probleme hab'. Das bekomme ich mit Alkohol.

Carlos: Was willst du sonst machen, außer dich besaufen und mal ein paar Pillen nehmen, um den Scheiß auszuhalten. Und da ich schon mein Leben lang saufe, warum sollte ich es nicht machen - es schmeckt mir.

Fortsetzung auf Seite 23 □

### Fort- und Weiterbildung

- Lehrer für Autogenes Training
- Familientherapie
- Hypnose
- Gesprächstherapie
- NLP



02 11 / 1 92 03 11

 **Versandhandel für Ökologische Waren**

- vieles für und über **Makrobiotik** (Lebensmittel Literatur). **Makrobiotik**, die Ernährung für Gesundheit und ein langes Leben, geeignet für kleine bis kleinste Geldbeutel
- Futons (Rollmatratzen aus Baumwolle)
- TATAMIS (Reisstrohmatten aus Japan)
- Salzkristalllampen
- biologische Weine aus Italien. Hochgebirgsquellwasser, besonders verträglich, alles zu günstigen Preisen, da reiner Versandhandel

Preisliste und Infos unter Tel. 0 21 32 / 7 33 71 oder 01 73 / 3 65 48 56  
Teresa Linnenbrink • Wichernweg 11 • 40667 Meerbusch

**HERCULES**  
backt das  
Brötchenwunder!  
Das Brot als Brötchen!

**Brotbrötchen®**

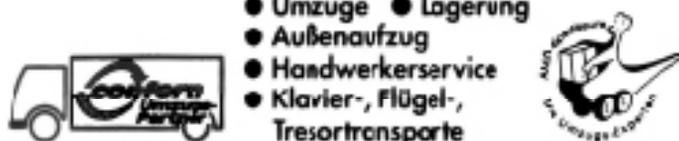
...backt Wunderbar für eine gesunde Zukunft  
auf der Ulmenstraße 120

**KÜCHLER** Intern. Transporte GmbH  
- seit 1904 -

40225 Düsseldorf  
Himmelgeister Straße 100

☎ (02 11) 33 44 33  
Telefax (02 11) 3 19 04 43

- Umzüge ● Lagerung
- Außenaufzug
- Handwerkerservice
- Klavier-, Flügel-, Tresortransporte



<http://mon.de/aus/kuechler-transporte>

# Mollies und Steine



Joschka Fischer im Straßenkampf

## VERGANGENHEITSBEWÄLTIGUNG DER 70ER

Es hat in diesem Land eine Zeit gegeben, in der es als Inbegriff von Coolness galt, wenn man sich über die Vorgänge in der großen weiten Welt Gedanken machte. Das allein reichte jedoch nicht, um beim anderen Geschlecht anzukommen, sondern es wurde ein gewisses Maß an rhetorischem Handwerk vorausgesetzt, damit man seine Standpunkte im Rahmen geschliffener Streitkultur durchzusetzen in der Lage war. Es war sexy, war man fähig, je ruhiger desto crispy seine argumentativen Gegner an die Wand zu labern. Selbst Typen, die aussahen wie Woody Allen, hatten Chancen bei den süßen Zielen unserer hormonell gesteuerten, eher banalen Utopien, konnten sie nur reden.

Einer jener, der vom Marsch durch die Institutionen nicht nur gesprochen hat, ist unser guter alter Turnschuh-Joschka - bereits damals trendy mit adidas -, der in diesen Tagen freiwillig ebenso wie unfreiwillig Zeugnis ablegt über jene heute geradezu unreal erscheinende Zeit - vor allem für die Generation der Container-Kids und Vermarkter. Merkwürdig, dass niemand die Frage stellt, wohin er denn geführt hat, der so furchtbar lange Marsch durch die Institutionen, einst als Gegenentwurf zum gewalttätigen Untergrund erdacht? An die Macht natürlich - hol mir mal 'ne Flasche Bier.

Die Container-Community, die Politiker mit und nach Kohl als Grüßauguste für die Medien und Konzerne - ist es nicht dasselbe? - erleben und kennen lernten und so ganz natürlich den Zusammenhang herstellen zwischen Sehbetei-

ligung und Wahlmehrheit, sie, die doch die Macht der Fernsehquote verinnerlicht haben als letzte Wahrheit der Comedie Humaine, hören nun von einer Zeit, in der man sich für Ideale einsetzte, Ungerechtigkeiten anprangerte und dass die Wasserwerferschlachten beim Schah-Besuch eine andere Qualität hatten als die Loveparade. Irgendwie.

Wiederum genau wie heute, gab es eine Kleiderordnung, die gnadenlos bestimmte, wer cool war und wer nicht. Hardliner hielten den Bundeswehrparka in kratziger Originalausführung für das Non-Plus-Ultra revolutionären Outfits. Zum Glück hatten wir noch die Nachwirkungen der Flowerpower-Generation, die das Ganze modisch etwas unverkrampfter auflockerte. Ich hatte Wettkämpfe mit meiner Mutter im fein säuberlichen Zerschneiden von Hosen in kleinstmögliche Einzelteile. Sie mit den Levi's, die ich mir mit einem Nebenjob in einem der Getränkebunker verdiente, wie sie schon damals für die flächendeckende alkoholische Grundversorgung der deutschen Bevölkerung zur Verfügung standen, ich mit dem Trevira-Modell „von unterm Weihnachtsbaum kam ich gekrochen“. Underberg und Du fühlst Dich wohl.

Damals wie heute gingen und gehen die den Zeitgeist bestimmenden Impulse von der geistigen Elite aus, das heißt der Studentenschaft, den Schriftstellern, Denkern und Schreihälsen. Es war der deutsche Studentenbund, der herausfand, dass der Arbeiter am Hochofen auf das unmoralischste von den Bossen ausgebeutet wird.

Der geschändete Lohnsklave hatte sich gerade von den gekloppten Überstunden einen Capri 2Liter XL gekauft und fand das an sich auch nicht unbedingt in Ordnung, dass der 300er Flügeltürer seinem Chef vorbehalten bleiben würde, gäbe es da nicht diese politische Kraft, die der gerechten Sache folgend den Sieg davon tragen würde. Die deutsche Linke hätte jedem Bürger eine Mercedes-Grundversorgung als Ziel ihrer politischen Bemühungen versprechen sollen, um den Mangel an Rückhalt in den ausgebeuteten Volksmassen in willige Gefolgschaft zu verwandeln.

Dass unsere Sache eine gerechte sei, stand allgemein außer Frage: Allende, Vietnam, Paris `68, Prag - Psychopathen wie Nixon und Noriega, die den Planeten regierten, Gallionsfiguren der Konzerne und wirtschaftlichen Kartelle, deren Leibeigene sie waren und sind. Und also streiften wir uns den Bundeswehrparka über die Jeans von Levis und Strauss mit Schlag und dunkelblau und gingen demonstrieren.

1977, das Jahr, an dem das deutsche Weltbild, das seit dem Kriegsende so wunderbar zusammengeleimt allen Anwürfen zum Trotz als Fassade ausgereicht hatte, zusammenbrach.

Mogadischu, die Ermordung Schleyers und die angeblichen Selbstmorde Baaders, Ensslins und Rapses ließ keinen von uns kalt. Unser Polizeibegriff war immer noch geprägt von Perry Mason, Herbert Reineckers Kommissar und den Straßen von San Francisco.

Wer dann den ersten Vollkontakt mit den rechtsstaatlichen, den Bürger schützenden Ordnungskräften, etwa bei einer als gewaltlos angekündigten Demonstration gegen die Startbahn-West überstanden hatte, entwickelte zwangsläufig ein völlig anderes Verhältnis zum geliebten Vaterland, als jene, die sich die Ereignisse in der Tageschau mit der Ansage von K. H. Köpke reinzogen.

Nicht zu vergessen, gehörten wir zu der Generation, die auf die Frage bei Tisch, was Papi denn so im tausendjährigen Reich getrieben hatte, schon mal eine um so ausdrückstärkere nonverbale Entgegnung zur Kenntnis nehmen mussten, die auf der Wange und in der Seele brannte. Die in Bezug auf ihre Vergangenheit harmloseren Väter quatschten ohnehin von nichts anderem, war doch der Krieg die einzige einschneidende und prägende Erfahrung ihres Lebens und der kleine Soldat als Wehrmachtsheld lange Zeit respektiertes Landservorbild. Befreit von jeglicher Schuld durch die Selbstdarstellung als dämliches Kanonenfutter für einen Führer, bei dem man sich nach Sichtung alter Wochenberichte fragt, warum den eigentlich keiner rechtzeitig eingesperrt hat.

Auf die massive Schlagkraft der rechtsstaatliche Interessen durchsetzenden Polizei, blieben neben Benno Ohnesorg eine Menge ungenannter Fälle und ein Haufen Illusionen auf der Strecke. Unser eigener Staat wurde uns schrecklich. Es war eine feindselige Stimmung auf Deutschlands Straßen im heißen Herbst für junge Leute, die bestimmte Autos fuhren, lange Haare hatten und „Nietenhosen“ trugen.

Die Gartenzwergpolierer raunten einem ein zwangloses „bei Adolf hätten sie Dich vergast“

**Die deutsche Linke hätte jedem Bürger eine Mercedes-Grundversorgung als Ziel ihrer politischen Bemühungen versprechen sollen, um den Mangel an Rückhalt in den ausgebeuteten Volksmassen in willige Gefolgschaft zu verwandeln.**

zu, richteten die Augen fünfzig Meter geradeaus und gingen weiter, als wäre es nur ein Traum gewesen. Die Dinge gewannen eine Eigendynamik, der wir fasziniert und erschrocken zusahen. Es gab eine Reihe unter uns, die als einzig mögliche integrale Entscheidung als Reaktion auf die Art und Weise, wie der Staat mit seinen Kritikern umsprang, den Weg in den Untergrund sahen. Mollies und Steine gegen Bullen und Schweine. Um diese Art von Hass zu erzeugen, konnte eine einzige „polizeiliche Überprüfung“ im Rahmen einer Schleppnetzfangung reichen. Diese

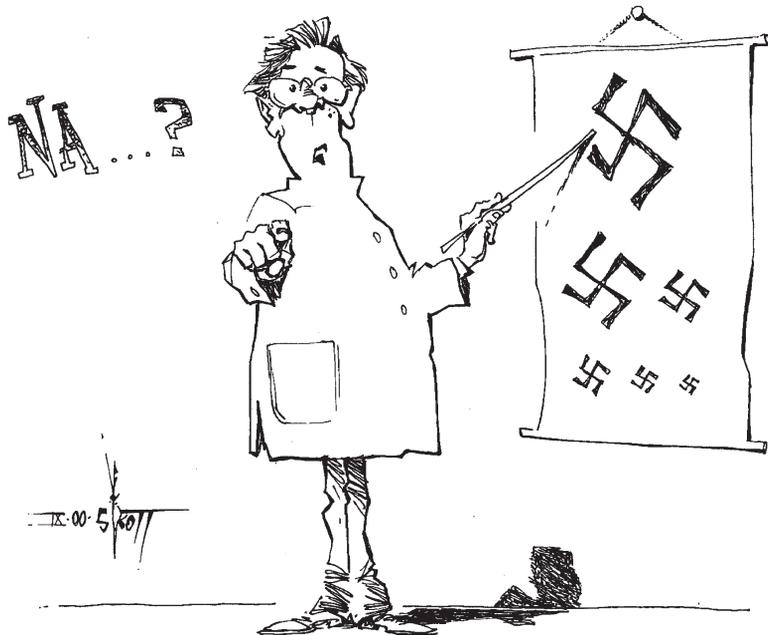
Guerilla hatte nie das Volk hinter sich, nie hatten sie eine Lobby, allenfalls Sympathisanten - tausende waren zu feige, Stellung zu beziehen und offen zu sagen, dass es das nicht sein konnte. Da waren die Greuel, für die die westliche Politik verantwortlich war und unsere Ideale, die weder mit Kalaschnikows noch mit einem Innenminister, der im Fernsehen zur allgemeinen Denunziation aufruft, etwas zu tun hatten. Bürger jagen Bürger, die anders aussehen, große Limousinen fuhren und ihre Miete bar bezahlten. Irgendwie tauchten wir damals alle ab. Die einen in den Untergrund, die anderen nach Goa und in die Toskana, wieder andere fanden ihre Flucht in den Drogen, die meisten lösten sich in Luft auf - wie bei einem Zaubertrick war das Kaninchen verschwunden und hatte weiße Hemden, eine Krawatte und eine gebügelte Hose für jeden Wochentag auf dem Stuhl im Ankleidezimmer zurückgelassen.

*Klaus Hennig*

## WIEDER MEHR DROGENTOTE

(ap/ff). Die Zahl der Drogentoten in Deutschland schraubt sich unaufhaltsam in die Höhe. Bereits 1999 erreichte sie mit 1.812 amtlich bestätigten Toten einen traurigen Rekord. Im Jahr 2000 hat sich die Zahl auf über 1.900 erhöht. Die meisten Toten gab es wieder in Nordrhein-Westfalen. Nach vorläufiger Zählung des Innenministeriums erlagen bis 21. Dezember 2000 über 470 Menschen dem Rauschgiftmissbrauch. 75 mehr als zum gleichen Stichtag im Jahr zuvor. Damit schnellte in diesem Vergleichszeitraum die Zahl der Drogentoten um 19 Prozent nach oben. Weniger Drogentote meldete dagegen Hamburg, wo durch Druckräume und demnächst auch Heroinabgaben an Schwerstabhängige die Zahl der Opfer gesenkt wurde. Nach 115 Todesfällen im Jahr 1999 starben im vergangenen Jahr 92 Menschen an den Folgen des Drogenkonsums. Ebenfalls im vergangenen Jahr hatte Hamburg die niedrigste Zahl seit zehn Jahren vermeldet. In Düsseldorf hat der Rat der Stadt Fixerräume und Orginalstoffausgabe abgelehnt - ein Rücktritt in die drogenpolitische Steinzeit.

gegen den strich



## Tod durch Kälte

Der strenge Winter hat in Deutschland wieder Tote unter den Obdachlosen gefordert. In mehreren Städten sind Wohnungslose mit Erfrierungen aufgefunden worden. Viele Menschen, die auf der Straße leben, meiden die Notunterkünfte, weil sie dorthin weder Partner noch Hund mitnehmen dürfen. *fiftyfifty* und andere Hilfsorganisationen fordern seit langem schon bedarfsgerechte Unterkünfte.

## ARME ALLEINERZIEHENDE

(ap). Rund 2,8 Millionen Frauen in Deutschland haben vergangenes Jahr Sozialhilfe bezogen: 2,16 Millionen Deutsche und 640.000 Ausländer. Jede vierte allein erziehende Person (24,6 Prozent) nimmt Sozialhilfe in Anspruch. Dies betrifft überwiegend Frauen (27,1 Prozent), bei den allein erziehenden Männern nur 6,3 Prozent. Allerdings zeigen sich frappierende Unterschiede zwischen West und Ost: Im alten Bundesgebiet nahmen 27,3 Prozent der Haushalte von allein Erziehenden Sozialhilfe in Anspruch, in den neuen Bundesländern samt Ostberlin nur 16,4 Prozent.

## Volksdroge Tabak und Alkohol

(ap). Tabak und Alkohol sind in Deutschland weiterhin die Volksdrogen. 6,8 Millionen Bundesbürger seien vom Tabak abhängig, erklärte die Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahr (DHS) in ihrem vorgelegten „Jahrbuch Sucht 2001“. 2,7 Millionen Menschen konsumierten missbräuchlich Alkohol und weitere 1,6 Millionen seien alkoholabhängig. Von illegalen Drogen seien in der Bundesrepublik 100.000 bis 150.000 Menschen abhängig. 1999 hätten jedoch bis zu 300.000 Menschen „harte Drogen“ konsumiert. Etwa 111.000 Menschen sterben jährlich vorzeitig auf Grund ihres Tabakkonsums und über 42.000 Personen wegen Alkoholkonsums. Die Zahl der Drogentoten habe 1999 insgesamt 1.812 betragen.



## ICK WUNDERE MIR ÜBER JARNISCHT MEHR (11)

Ick koofte mir gestern von eenem Mann zwee Frankfurter Würschte. Ick sah se an: „Sind det ooch Frankfurter?“ - Er sagt: „Ja.“ Und wie ich se uff habe, sagt er da: „Das Pferd stammt direkt von Frankfurt her.“ Ick wundere mir über jarnischt mehr.

Originalstrophe von Otto Reutter (1870-1931).

Damit beenden wir unsere kleine Serie.

Siehe auch Kulturtipps auf Seite 20!

## PERSPEKTIVE FÜR OBdachLOSE JUGENDLICHE

(DA). Mit dem „Treffpunkt & Werkstatt“ in der Querstraße 14 in Oberbilk hat das Berufsbildungszentrum der AWO Düsseldorf ein neues Projekt eröffnet. Zusätzlich zu einer breiten Palette an Standardangeboten - von der außerbetrieblichen Ausbildung bis zu berufsvorbereitenden Lehrgängen und ausbildungsbegleitenden Hilfen - wird mit „Treffpunkt & Werkstatt“ ein neuer Weg in der niederschweligen Bildungsarbeit - primär mit männlichen Jugendlichen - bestritten. Im Cafe

„Treffpunkt“ werden die Jugendlichen psychosozial beraten und unterstützt. Auch bei der existenziellen Grundversorgung und bei Behördengängen wird ihnen geholfen. Es gibt Sanitärräume für die Grundversorgung, Notschlafplätze und einen Gesprächsraum. In der angeschlossenen „Probier-Werkstatt“ werden handwerkliche Tätigkeiten unter fachlicher Anleitung vermittelt.

### OB ERWIN: NIEMALS FIXERSTUBEN

(NRZ/ff). Die Empfehlung der meisten deutschen Polizeipräsidenten scheren Oberbürgermeister Joachim Erwin in dieser Frage nichts: Fixerstuben wird es mit ihm auch weiterhin nicht geben. Zwar wird der Etat für Drogenpolitik in diesen Jahr unter seiner Regie von 3,493 auf 4,615 Millionen aufgestockt. Das Geld aber fließt vorwiegend in das Methadonprogramm, die Drogenambulanz und an freie Träger. Mit Fixerstuben, so Erwin würde „ein Problem ja nur weggeschlossen und ein Zustand zementiert.“ Es helfe niemanden, die Verfügbarkeit von Drogen zu erhöhen. „Man öffnet ein Tor, das man hinterher nicht wieder zu bekommt.“ Modellversuche verschiedener Städte haben indes gezeigt, dass mit Fixerstuben und Originalstoffabgabe die Todesrate bei Schwerstabhängigen gesenkt werden kann.

### MUSCHELHAUS BEKÖSTIGTE ARME

(RP/ff). Das Muschelhaus „Benders Marie“ in der Altstadt hat wieder zu einem Essen besonderer Art eingeladen. Gäste, die normalerweise in der Altstadt-Armeküche essen, wurden in dem Traditionsgasthaus an der Andreasstraße empfangen. Es war bereits das sechste Mal in Folge dass „Benders Marie“ die Wohnungslosen an einem Tag „zwischen den Jahren“ beköstigt hat. Inhaber Dirk Hoffmann und sein Team kümmern sich rührend um die Mittagsgäste. Auch in den vergangenen Jahren fand das Essen für Obdachlose nicht in geschlossener Gesellschaft statt. Das Lokal blieb allen anderen Gästen ebenfalls offen. Obwohl die Umgebung „für Wohnungslose ungewohnt“ war, hat er bisher nur gute Erfahrungen mit dem gemischten Publikum gegeben.

### BÜRGERMEISTER FÜR MEHR SOZIALWOHNUNGEN

(RP/ff). Bürgermeister Heinz Winterwerber (FDP) appellierte an die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Düsseldorfer Wohnungsunternehmen weitere Sozialwohnungen in Düsseldorf zu bauen: „Die Zahl der wohnungssuchenden Haushalte ist kaum zurück gegangen.“ Es werde Aufgabe der Politik sein, die Bedingungen zu verbessern, damit „die Unternehmen wieder Interesse am öffentlich geförderten Wohnungsbau haben“. Der Arbeitsgemeinschaft Düsseldorfer Wohnungsunternehmen gehören 26 Unternehmen der ehemals gemeinützigen Wohnungswirtschaft an. Sie repräsentieren einen Bestand von 55.000 Wohnungen. *fiftyfifty*-Schirmherr Bruder Matthäus fürchtet, dass mit einem rückläufigen Bestand an Sozialwohnungen sich das Problem der Obdachlosigkeit in den nächsten Jahren wieder verschärfen wird.

## PRIVATVORSORGE FÜR DÜSSELDORFER

Wer heute schon an morgen denkt, hat später deutlich mehr davon.  
Sorgen Sie jetzt mit kleinen Beträgen vor. Dazu ist es nie zu früh.

 Stadtsparkasse Düsseldorf

[www.sskduesseldorf.de](http://www.sskduesseldorf.de)

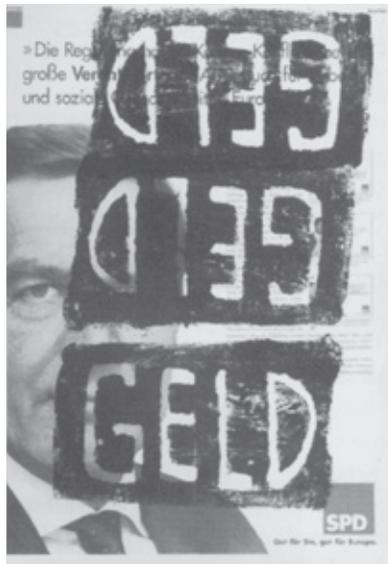
Hotline: 02 11/8 78-33 00

# Geld seh'n

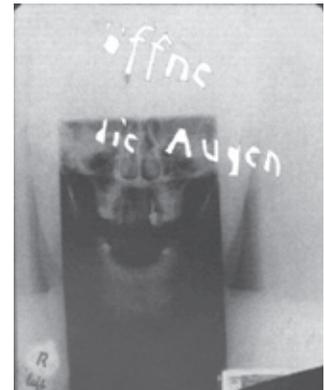
HANDABZÜGE VON FELIX DROESE FÜR *FIFTYFIFTY*



Geld (Die Kunst)  
Holzdruck Acryl auf Offsetdruck



Geld (SPD) Acryl auf Offsetdruck



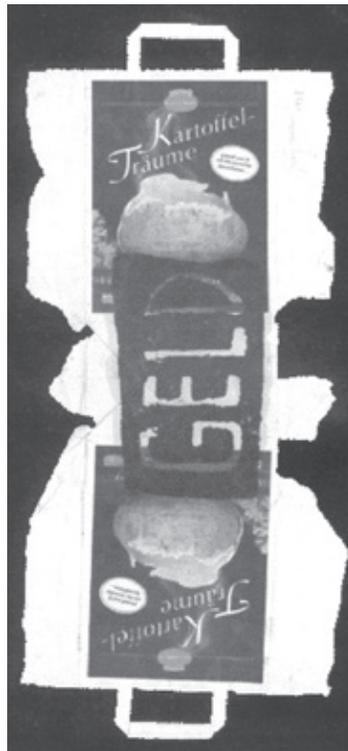
Öffne die Augen  
Röntgenbild-Schnitt

Das Ungerechte 'behandeln' zu wollen, reflektiert auf die Ordnung im Chaos. Soweit diese jenseits jeder Politik zu finden ist, ist die Kunst im Spiel. *fiftyfifty* präsentiert Felix Droese und kann stolz darauf sein: Felix Droese, jener Beuys-Schüler, dessen Vater alkatholischer Pfarrer war, der das Gymnasium vor dem Abitur verlassen hat, ein Schulverweigerer, der im psychiatrischen Landeskrankenhaus Düsseldorf-Grafenberg seinen Zivildienst abgeleistet hat ... einer der wichtigsten Künstler Deutschlands.

Von Peter Rech



Geld (Folgen des Nationalsozialismus)



Geld  
Acryl, Holzdruck auf Papiertüte



Geld (russisch)  
Holzdruck, Oel auf Papier

Das Gegebene der Übermittlung hat Felix Droese seit langem im Holzdruck festgemacht, nicht eigentlich im Holzschnitt, wie viele meinen, die nicht genau hinsehen, vielmehr im Abdrucken von ausgekerbten blockartigen Holzstücken, von denen das, was übrigbleibt, abgedruckt wird. Es sind immer wieder die gleichen Holzstücke. Eines ist ein Holzstempel, aus dem die vier Buchstaben „GELD“ klar und grob herausgeschnitten sind. Klar und grob? Geht das? Die Buchstaben, allemal Großbuchstaben, brauchen die ganze Fläche des Stückes; deshalb sind die Stempel. Sie sind inversiv = herausgeschnitten (Weißlinienschnitt). Auf was der Stempel auch aufgedruckt wird, lässt er im Inneren das frei, was zugleich das Leben des Schriftzuges „GELD“ ermöglicht. Es ist ein Negativ-Stempel. Das „GELD“ bleibt negativ, lässt die Dinge aber neu lesen. Was innerhalb der Buchstaben „GELD“ auftaucht, ist wichtiger als das Umfeld, auf das der Stempel aufgedrückt worden ist. Was außerhalb des Umfeldes ist, sind die Nachrichten (z.B. wenn das Blatt eine Zeitungsseite ist); was in den Buchstaben „GELD“ sitzt ... Botschaft ... Außerhalb können Pflanzen („Blüten“!) abgedruckt sein, innerhalb währt dann das Nichts.

**Dem Geld hinterherzu-  
gehen, zeichnet den Armen  
wie den Reichen aus.  
Nur der Reiche hat mehr.**

Die „GELD“-Drucke lassen im wahrsten Sinne des Wortes nicht los. Sie signalisieren, dass alle Dinge mit „GELD“ bedruckt sein müssen. Kunstwerke könnten zum Schluss die Gegenstände sein, die damit noch nicht bedruckt sind. Damit wäre die Kunst bei dem Punkt angekommen, wo überhaupt genauer hingesehen werden müsste. Gibt es überhaupt noch Gegenstände, die nichts kosten? Und mehr noch: welche Gegenstände sind nicht mehr zu bezahlen?

Auf allen Waren befinden sich heute Preise. Das Allgemeinste an ihnen ist ihr 'Schrei' nach dem Geld. Erst werden sie gesehen, dann wird nach ihren Preisschildern geguckt. Wieviel Geld kostet etwas, ist die allgemeinste Kommunikation. Tatsächlich könnten davon nur die Kunstwerke

ausgenommen sein. Tatsächlich sind sie es aber gerade nicht; sie kosten erst einmal, wenn sie wirklich Kunst sind, besonders viel Geld. „GELD“. Geld ist der zweiten Natur des Menschen zueigen, aber derart, was überhaupt gilt, dass die zweite Natur nicht der ersten entgegengesetzt ist. Das einzige, was nicht zu sehen ist, ist der Wert des Geldes. Davon ein Bild abzugeben, ist die Funktion des Holzblocks mit den Buchstaben „GELD“. Die unendliche Vervielfältigung des Geldes, die an sich nutzlos ist, nur die Reichen haben etwas davon, erhält in



Bestellung unter  
0211/9216284

„Geld“, 2000, Holzdruck,  
Handabzug vom Künstler,  
Acryl, auf Zeitung (*fiftyfif-*  
*ty-Sonderdruck*) handsig-  
niert, datiert,  
ca. 50 x 30 cm

**nur 260 Mark**

**Felix Droese: „Künstler sind nicht zur  
Vervielfältigung von Geld da, sondern  
zur Produktion von Ideen.“**

der unendlich wiederholbaren Stempelung Ausdruck. Der Schriftzug „GELD“ ist im Grunde der moralische Blick überhaupt. Dem Geld hinterherzujagen, zeichnet den Armen wie den Reichen aus. Nur der Reiche hat mehr. Er öffnet die Augen, wenn die Bilder der Kunst nicht mehr so sind, wie sie es meistens sind: rein ästhetisch. Geld betrifft die allgemeinste Kommunikation, also die reine Kommunikation. Da werben Stephen Galloway (dieser berühmte Tänzer), Luc Bondy (dieser berühmte Regisseur) und natürlich die Künstler Rosemarie Trockel und Jörg Immendorff für teuerste Kleidungen, indem sie sich in großformatigen Anzeigen für „Windsor Fine Clothing“ ablichten lassen. Felix Droese stempelt diese Serie mit seinem Stempel „GELD“, wie auch eine Magazineite mit „GELD“ bedruckt ist, deren Bildleiste die Folgen des Nationalsozialismus zeigt. Nur mit Geld konnten die Nazis an die Macht kommen. Felix Droese druckt über Aquarelle, aber auch auf die Seiten von Pornoheften. Kostet ein früher Druck 400 Mark, so kostet ein bedrucktes Pornoheft ‘unwillkürlich’ 1.000 Mark. Droese druckt seinen Stempel „GELD“ so oft ab, dass man es langsam leid wird, nicht die Kunst, aber das Geld. Das ist die ‘Meisterleistung’ Felix Droeases, dass es ihm ausschnittweise gelingt, die Kunst wieder von dem Geld zu trennen.

Peter Rech ist Professor für Kunsterziehung am Institut für Kunst und Kunsttheorie der Universität zu Köln. Der vorliegende Beitrag enthält Auszüge aus dem Katalog „Geld“ der Galerie Hubertus Wunschik (Mönchengladbach), der anlässlich der gleichnamigen Ausstellung (2.4. bis 20. 5.2000) erschienen ist.

## FELIX DROESE

Aufgewachsen in einem altkatholischen Pfarrhaushalt an der Nordsee, ist Felix Droese seit früher Kindheit mit christlicher Ikonographie vertraut. 1970 wird er an der Kunstakademie in die Klasse von Peter Brüning aufgenommen, arbeitet aber viel in der Beuys-Klasse. In verschiedenen Gremien politisch engagiert, wird Droese bei einer Vietnam-Demonstration 1972 in Köln verhaftet und zu sieben Monaten Gefängnis auf Bewährung verurteilt. Als 1976 seine Bewerbung zum Meisterschüler abgelehnt wird, beendet er sein Studium und arbeitet zunächst als Hilfsarbeiter und für verschiedene Zeitungen. 1980 zeigt das Museum un Bochum seine ersten Schattenrisse und gibt einen ersten Katalog heraus. Gleichzeitig werden die Galerie Arno Kohnen in Düsseldorf, die Produzentengalerie in Hamburg und die Galerie Rudolf Zwirner in Köln auf ihn aufmerksam, die ihn seitdem immer wieder ausgestellt haben. Er erhält 1982 den Förderpreis für junge Künstler des Landes Nordrhein-Westfalen und stellt die Papierschnitt-Installation „Ich habe Anne Frank umgebracht“ auf der „documenta 7“ in Kassel aus. Neben seinen Beteiligungen an wichtigen deutschen Gruppenausstellungen, wie z.B. der „Westkunst“ in Köln 1981, „Von hier aus“ in Düsseldorf 1984 und „1945-85. Kunst in der Bundesrepublik Deutschland“ in der Berliner Nationalgalerie 1986 sowie zahlreichen Einzelausstellungen vor allem in deutschen

Museen, ist Droese immer wieder an politisch-künstlerischen Aktionen beteiligt. So nimmt er 1988 an der Überfahrt-Aktion von West- nach Ost-Berlin mit dem „Omnibus für Direkte Demokratie in Deutschland“ teil. Mit seinen auf Zeitungsseiten des Jahres 1989 gedruckten Holz- und Siebdrucken „Der doppelte Mittelpunkt“ nimmt er auf die Ergebnisse dieses Jahres Bezug und 1990 engagiert er sich für eine Stiftung zur Baumbepflanzung an der alten deutsch-deutschen Grenze. Sein idealistisches Ideal verdichtet sich auf der 43. Biennale von Venedig zum „Haus der Waffenlosigkeit“, das 1989 als seine erste Ausstellung in den U.S.A. ins MIT List Visual Arts Center nach Cambridge / Mass. wandert. 1995 beteiligt sich Felix Droese (mit Jochen Gerz und Joshua Neustein) an der Ausstellung „Dem Deutschen Deserteur“ in der Galerie von Hubertus Wunschik, Düsseldorf (nun: Mönchengladbach). 1996 zeigt die Galerie Erhard Klein seine monumentale Holzskulptur „Das Tier vor der Schwelle“ auf der Art Cologne.



Öffne die Augen  
(Diana)  
Papierschnitt,  
auf Magazin  
„Der Spiegel“  
(mit Titelbild  
„Diana“)

# termine



Das Senioren-theater mit „Kavalier Bizarr“

## Amateurtheatertage

Was hat die Amateurtheaterszene derzeit zu bieten? Wo liegen ihre Stärken im Vergleich zu den Profis? Besteht ein eindeutiger künstlerischer Abstand zu letzteren, oder verläuft die Grenze eher fließend? Praktische Antworten auf solche Fragen geben die Amateurtheatertage, die diesen Monat im Düsseldorfer JuTA stattfinden. Das Programm wartet mit einem verlockenden Spektrum von Stücken und Projekten auf. Das Improvisationstheater Tatendrang setzt aus dem Stegreif Anregungen des Publikums in Szene, wobei es auch Video und Musik einbezieht (2.3.). Das Seniorentheater wiederholt seine erfolgreiche deutsche Erstaufführung des „Kavalier Bizarr“ von Ghelderode (3./4.3.). Theater Sysiphus zeigt A. Dorfman's packendes Kammerstück „Der Tod und das Mädchen“ um einen mutmaßlichen ehemaligen Folterer und sein Opfer (5.3.). Die Teatro Compagnia Vinho Verde bringt Ayckburns Komödie „Schlafzimmergäste“ aus dem Milieu englischer middle-class-Paare auf die Bretter (7.3.). Das Theater Karawane erschafft aus 36 Sprech-Gedichten Ernst Jandls unter Zuhilfenahme von Saxophon und Perkussion ein klangvolles Gesamtkunstwerk (9.3.). Renate Söhnigen vom Theater Fusion schlüpft in sieben verschiedene Frauenrollen - etwa in die einer Obdachlosen, die gern bei McDonalds einziehen möchte.

2.-10. März, Forum Freies Theater Juta, Düsseldorf, Kasernenstr. 6, Beginn meist - aber nicht immer - um 20 Uhr



TrioGesang-Verein

## Nehm'n Sie 'n Alten: Otto Reutter

Vor 70 Jahren, am 3. März 1931, starb in Düsseldorf der populäre Humorist Otto Reutter. In Roncali's Apollo-Varieté wird an seinem Todestag eine Büste enthüllt. Am gleichen Abend präsentiert das TrioGesangVerein ein spezielles Programm: „Ick wundere mir über jarnischt mehr - Chansons von Otto, Claire, Marlene & Co.“ Und die Düsseldorfer Geschichts-Werkstatt zeigt eine kleine Ausstellung.

*Geschichtswerkstatt: 1.3., 18-20 Uhr, und 2.3., 10-12 Uhr, Königsallee 106/Eingang Luisenstraße.*

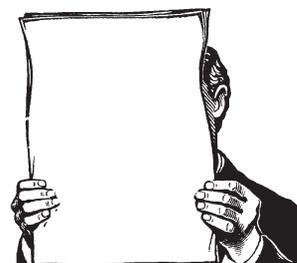
*Chansonabend: 3.3., 20 Uhr, Alte Schmiede, Salzmannbau, Himmelveiger Str. 107g/Eingang Ulenbergstraße (Eintritt 18,-/15,- DM, Vorbestellung tägl. ab 18 Uhr unter Tel.*

*02 11 - 34 52 37)*

## Neues vom „Kom(m)ödchen“

Ilka Knickenberg, Volker Diefes und Christian Ehring, die Drei vom Kom(m)ödchen, sind im Premieren- und im Quotenfieber. Ersteres, weil sie am 20. März mit dem neuen Programm „BIG NEWS“ herauskommen, letzteres, weil sie darin die Crew von „Radio Hallo“ mimen, Deutschlands schlechtestem Radiosender, und da geht es, genau wie bei der verhassten Konkurrenz von „Antenne Happy“, natürlich um nix als Quote, Quote, Quote. Radio Hallo steht schon kurz vor der Pleite, da leistet sich der Sender auch noch eine Falschmeldung. Aber vielleicht liegt ja gerade darin die große Chance für unsere wackeren drei Dudelfunker...

20. (Premiere), 21.-24., 27.-28.3., 20 Uhr, Kom(m)ödchen, Düsseldorf, Tel. 02 11 - 32 94 43, Fax 02 11 - 135 42 93



## Geschichte der Zeitung

Kennen Sie Timotheus Ritzsch? Nein? Dabei war er ein bahnbrechender Mann: Der Leipziger Drucker brachte 1650 die erste täglich erscheinende Zeitung der Welt heraus. Sie hieß „Einkommende Zeitungen“, woraus man ersieht, dass das Wort Zeitung damals so viel bedeutete wie Nachrichten. Herrn Ritzsch und seine historische Errungenschaft können Sie derzeit noch (bis 18.3.) im Krefelder Museum Burg Linn kennen lernen - und darüber hinaus die ganze Geschichte des Zeitungswesens, von den ersten handschriftlichen Blättern bis zur modernen Massenpresse. „Wer hätte auf deutsche Blätter acht,/ Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,/ Der wäre um alle seine Zeit gebracht“ - da haben Sie wieder mal Recht, Herr Goethe, aber man muss es ja nicht gleich übertreiben mit dem Zeitungskonsum.

„Und wer die Zeitung nicht leset...“, Museum Burg Linn, Krefeld, Rheinbabenstr. 85, tägl. außer montags von 10 bis 18 Uhr, Tel. 0 21 51 - 5 70 03 (nur noch bis 18.3.)



## Liegen lernen

Seine erste große Liebe ist Britta, die umtriebige Schülersprecherin, die auch noch Klasse aussieht und ihm in vielem zeigt, wo's lang geht. Später, als Student, zieht er mit Gisela zusammen, aber eines Tages ist er dieser Beziehung überdrüssig und lässt sie mutwillig kaputt gehen. Es folgen im Lauf der Jahre eine rasante Sportreporterin, eine Uni-Dozentin und eine Steuerberaterin - diverse Zwischenepisoden nicht mitgezählt. Und irgendwann steht Helmut, der Held dieses Romans, vor der Frage, ob es mit ihm und seinen Liebschaften immer munter so weitergehen kann. Allmählich müsste er, der die 30 überschritten hat, mal wissen, was er eigentlich will. Tina, seine jetzige Frau, setzt ihm die Pistole auf die Brust: „Ich will ein Kind, oder ich mache Schluss.“ Junger Mann, was nun? - Frank Goosen, bisher vor allem bekannt als die eine Hälfte des Literaturkabarett-Duos „Tresenlesen“, hat mit „Liegen lernen“ einen vergnüglichen (Debüt-)Roman über das Erwachsenwerden und die „Liebe zu Zeiten der Kohl-Ära“ (*Der Spiegel*) vorgelegt. Er setzt Anfang der 80er ein, als es im Fernsehen noch sage und schreibe drei Programme und einen richtigen Sendeschluss gab, und endet 1998, in einer Zeit, wo man sich fragt, „wie man denn bisher nur hatte überleben können, ohne täglich sechs E-Mails aus Afghanistan zu bekommen.“

Frank Goosen: *liegen lernen*. Roman, Eichborn, 299 Seiten, DM 39,80. - Lesung am 13. 3. um 20 Uhr im zakk, Düsseldorf, Fichtenstr. 40



## Der Mann, der lächelte

Schweden soll mit seiner Aufklärungsquote bei Verbrechen im internationalen Vergleich nicht besonders gut da stehen. Aber zum Glück gibt es ja noch Kommissare wie Kurt Wallander aus Ystad, den zähen, eigenwilligen Ermittler mit Leib und Seele, mit dem eine wachsende Lesergemeinde von Fall zu Fall - sprich Buch zu Buch - mitbangt und zittert. Diesmal geht es um den Mord an zwei Rechtsanwälten, Vater und Sohn. Irgendwie scheint einer von deren Hauptklienten, der ebenso reiche und angesehene wie öffentlichkeitsscheue Geschäftsmann Dr. Harderberg, seine Finger im Spiel zu haben. Wollte er verhindern, dass ein dunkles Geschäft auffliegt? Kommissar Wallander muss die Erfahrung machen, dass es schier unmöglich ist, die makellose Fassade eines solchen internationalen Imperiums zu durchstoßen. Sein Polizeichef und der Staatsanwalt wollen endlich Beweise sehen, sie argwöhnen, dass Wallanders Ermittlungen nur einer fixen Idee folgen. Doch dann spitzen sich auf Schloss Farnholm, dem gut bewachten Refugium von Harderberg, die Ereignisse zu ... „Der Mann, der lächelte“, im schwedischen Original 1994 erschienen, ist sicher nicht Mankells bester Krimi. Dazu weist er ein paar Plausibilitätsschwächen zu viel auf. Dennoch garantiert er gehöriges Lesevergnügen - Spannung, Atmosphäre und beunruhigende Einblicke in die moderne Nadelstreifen-Kriminalität.

Henning Mankell: *Der Mann, der lächelte*. Roman, Zsolnay, 382 Seiten, DM 39,80



## Wie kommt der Hunger in die Welt?

„Papa, warum sterben jedes Jahr Millionen Menschen an Hunger?“ Diese und weitere bohrende Fragen seines Sohnes nahm der bekannte Schweizer Schriftsteller Jean Ziegler zum Anlass, um in seinem neuen Buch das Wissen um den Welthunger zusammenzutragen. Ziegler, der bis 1999 Nationalrat im Schweizer Parlament war, beschreibt die Gepflogenheiten dieser oft selbsternannten Herrscher über Leben und Tod und ihre Mit-Verantwortung für Unterentwicklung und Hunger. Er lenkt den Blick auf dramatische Umweltzerstörungen Wasserknappheit, die zu einem der größten Menschheitsprobleme zu werden drohen. Aber der engagierte Professor verschweigt auch nicht die Abhängigkeiten der armen Länder vom Weltmarkt, den multinationalen Konzernen und den Börsenplätzen, jenen „Raubtieren mit weißem Kragen“.

Jean Ziegler erklärt seinem Sohn, dass es heute genügend Lebensmittel und Medikamente gibt, um dreimal so viele Menschen zu versorgen, wie derzeit auf dem Planeten leben. Und dass der gnadenlose Hunger, der allein 1999 weltweit 30 Millionen Todesopfer gefordert hat, kein Naturgesetz ist, sondern perverser Teil eines von Menschen geschaffenen Systems. Das Buch endet mit den Worten des chilenischen Dichters Pablo Neruda: „Sie können alle Blumen abschneiden, aber nie werden sie den Frühling beherrschen.“

Volker Rekkittke

Jean Ziegler: *Wie kommt der Hunger in die Welt? Ein Gespräch mit meinem Sohn*, C. Bertelsmann-Verlag, 160 Seiten, DM 29,80.

# Bestellen & Helfen

Bei Bestellungen über 500 Mark: Grafik von B. A. Skott gratis

Die in Klammern ausgewiesenen Beträge werden als Spenden an Obdachlosenprojekte abge-

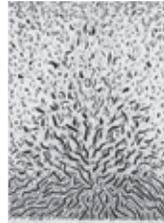
Alle Produkte sind auch erhältlich im Lehrmittelverlag Hagemann, Karlstr. 20, Düsseldorf. Öffnungszeiten: Mo-Do 8-12.30h+13-17h, Fr 8-12.30h+13-16.30h

shop



**CDs von Thomas Beckmann:**  
1. Kleine Werke für das Cello / 2. Oh! That Cello / 3. Charlie Chaplin

Thomas Beckmann hat mit einer Benefiztour auf die Not der Obdachlosen aufmerksam gemacht. Die vorliegenden CDs enthalten 1) Werke Debussy, Tschaikowsky, Bach u.a. sowie 2) und 3) Cello-Werke von Charlie Chaplin, gespielt von Thomas Beckmann.  
je nur 30 Mark



**Kunstblatt von Prof. Hermann-Josef Kuhna**  
„Kriterion“, 2000, serielles Unikat (Offsetlitho handcoloriert), inkl. Rahmen, ca. 40 x 60 cm  
680 Mark (340,-)



**Buch: Suchen tut mich keiner**  
Straßenkinder erzählen aus ihrem Leben. Ergreifende Protokolle über das arme Leben in einem reichen Land.  
20 Mark



**Uhren von Prof. Uecker, Ross Feltus, Otmar Alt und Prof. Horst Gläser**  
Restexemplare aus Werks- bzw. Rückkaufbeständen. Wertvolle Sammlerstücke für je  
Uecker: 280 Mark (80,-)  
Feltus: 140 Mark (40,-)  
Alt: 98 Mark (10,-)  
Gläser: 160 Mark (80,-)  
Bleckert: 298 Mark (100,-)  
Royen: 170 Mark (80,-)



**Buch: Wenn das Leben uns scheidet**  
Eltern von Straßenkindern berichten. Texte, die unter die Haut gehen. „Dieses Buch sollte Pflichtlektüre für Eltern und Politiker sein“, urteilt UNICEF Deutschland.  
29 Mark

**Buch: Herr Alp und die Träume**  
Straßenkinder erzählen Märchen  
29 Mark



**fiftyfifty-Schirm**  
Qualitätsregenschirm mit Handgriff aus Holz. Praktische Aufspannautomatik. Aufdruck: „Wir lassen keinen im Regen stehen!“  
nur 16 Mark



**fiftyfifty-Sonderhefte: Obdachlose beschreiben ihre Welt**  
Geschichten vom Leben unter Brücken und auf dem Asphalt.  
Heft 1: nur 1,80 Mark, Heft 3 und 4: nur je 2,40 Mark

**Kunstblatt von Berndt A. Skott**  
Handsignierte Abzüge (s/w ca. 20 x 30 cm) eines der bekanntesten Karikaturisten des Landes (Focus, Die Welt u.a.)  
38 Mark (10,-)

**Video: Straßengeschichten**  
Wohnungslose erzählen über ihr Leben auf der Straße. Authentisches Video (VHS, ca. 66 Minuten) von *medienflut e.V.*  
30 Mark



**Kunstblatt und Uhr von Robert Butzlar**  
Der vorliegende Kunstdruck (ca. 80 x 60 cm) ist streng limitiert (300 Stück), datiert und handsigniert. Der Galeriepreis beträgt normalerweise 900 Mark. Bei uns nur  
168 Mark (68,-)  
Uhr 98 Mark (10,-)



**Kunstblatt von Eckart Roeser: Raub der Sabinerinnen**  
Das vorliegende Kunstblatt (ca. 60 x 40 cm) ist streng limitiert (300 Stück), nummeriert und handsigniert. Galeriepreis ca. 300,- DM  
nur 120 Mark (60,-)

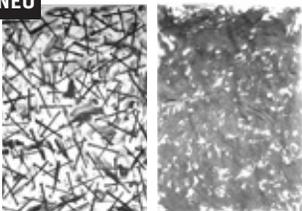


**Kunstblatt von Prof. Günther Uecker: Verletzungen-Verbindungen**  
Offset-Litho auf Büten, ca. 60 x 85 cm, handsigniert, Auflage je 700 Stück  
je nur 440 Mark (300,-)  
zusammen 800 Mark (600,-)



**CD: Düsseldorfer Messe**  
Messe für Chor und Instrumente von Manfred Werner (LIVE-Aufnahme). Musikalische Leitung: Heribert Mennicken.  
nur 20 Mark (20,-)

NEU



..... c.o.u.p.o.n .....  
.....

Ja, ich bestelle (wenn möglich, bitte V-Scheck beilegen) \_\_\_\_\_

Für den Versand berechnen wir zusätzlich 8 Mark pauschal, einmalig für die gesamte Lieferung.

Vorname, Name: \_\_\_\_\_

Adresse, Telefon: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

Skally: Wenn mich ein Bulle ankackt, dann kacke ich auch zurück. Was will der denn von mir? Auf der Wache bin ich genauso mit denen umgegangen. Wenn jemand zu mir freundlich ist, bin ich das auch. Aber wenn mich da irgendjemand anpampt, sehe ich es nicht ein meine Klappe zu halten.

Carlos: Angst vor dem Tod hab' ich nicht, ich bin schon vor die Straßenbahn gerannt und unters Auto bin ich auch schon drei mal gekommen. Der Tod tut nicht weh. Wenn ich am Alkohol verrecke, ist mir so egal.

Carlo: Ich hab' Hepa C (= Hepatitis) und da sagt man, da ist die Lebenserwartung gerade mal 20 Jahre, wenn man Glück hat. Ich leb' auch nicht gerade gesund, aber was mache ich mir schon Sorgen über die Zukunft.

Gabi: Früher wollte ich auch mal Kinder haben, hab' auch versucht schwanger zu werden, hat aber nie richtig gefunkt. Heute bin ich froh in meiner jetzigen Situation keins zu haben. Vielleicht hat mir ja genau das gefehlt, die Verantwortung, die ein Kind mit sich bringt. Aber damit hab' ich mich abgefunden.

Carlos: Ich hab' fünf eigene Kinder. Bin sogar schon zwei mal Opa, hab' aber nur telefonischen Kontakt.

Sam: Ich war noch nie verliebt, noch nie.

Carlos: Beziehungen hab' ich nicht mehr, seitdem mir ein Polizeihund die Eier zerbissen hat.

Gabi: Große Sehnsucht nach Liebe oder richtigem Sex war eigentlich nie da. Schore hemmt eben.

Sam: Sehnsucht nach 'nem Freund ist nur manchmal da ...

Skally: Was sollte ich dem auch erzählen, der würde nur versuchen alles zu bessern und mir Vorschriften machen. So schätze ich das ein. Ich kenn' keinen, der das gut finden würde, wenn seine Freundin von der Straße kommt.

Sam: Bei mir ist das halt anders, ich verliebe mich nicht. Ist vielleicht auch gar nicht so schlecht. Wenn zu meinen jetzigen Problemen auch noch ein Freund dazu kommen würde, wäre ich ja noch mehr am Boden zerstört. Skally und ich sind schon seit drei Jahren jeden Tag zusammen und haben unsere eigene Familie aufgebaut.

Carlo: Abends wollte ich mir einen machen (= Heroin spritzen), da hab' ich 'nen Kollegen, den ich über fünf Jahre kannte, auf'm Klo gefunden und direkt einen Krankenwagen gerufen. Danach hab' ich mich erstmal besoffen und meiner Frau erzählt, dass der Typ tot ist.

Carlos: Manchmal täum' ich noch davon, wie die Zeit schön war.

Interviews: medienflut. Auswahl, Erfassung: Michaela Justus. Bearbeitung: Hubert Ostendorf





Prof. Günther Uecker



## Handsignierte Offsetlithografien

Benefizarbeit für *fiftyfifty*  
von Prof. Günther Uecker.  
Titel: „Verletzungen - Verbindungen“,  
gedruckt auf Bütteln,  
Auflage je 700 Stück,  
Format ca. 60 x 80 cm,

## nur 800 Mark je Set

(Blatt 1 und 2), davon 600 Mark für  
die Obdachlosenhilfe.

„Das gab's noch nie“, lobt die Bild-Zeitung.  
„Namhafte Künstler stiften Werke für das Straßen-  
magazin *fiftyfifty*“, „Große Kunst zum kleinen Preis“,  
urteilt die NRZ. Der Reinerlös der Benefiz-Werke  
kommt der Obdachlosenhilfe zugute. Durch *fiftyfifty*  
konnten in sechs Jahren fast 1.200 Obdachlose in  
neue Wohnungen vermittelt werden. Sichern Sie  
sich jetzt Ihr **exklusives, streng limitiertes Kunst-  
werk - vom Künstler handsigniert** - mit untenste-  
hendem Coupon oder fordern Sie kostenlos unseren  
Gesamtkatalog an unter:

**0211/9216284**

## Die letzten Uecker-Armbanduhren

1. „Interferenzen“ schwarze  
Nagelköpfe auf weißem Hintergrund
2. „Der Himmel über der Straße“ -  
blauer Himmel mit gelben Sternen

## Sammlerstücke, je 280 Mark

davon 80 Mark für die Obdachlosenhilfe  
[www.zakk.de/fiftyfifty](http://www.zakk.de/fiftyfifty)



Fordern Sie auch unseren Gesamt-  
katalog an!

**fiftyfifty**  
**galerie**

asphalt e. V./fiftyfifty,  
Ludwigshafener Str. 33f,  
40229 Düsseldorf oder  
Fax 0211/921 63 89  
[www.zakk.de/fiftyfifty](http://www.zakk.de/fiftyfifty)

Ich bestelle gegen Rechnung:

---

---

---

Datum, Unterschrift

Über die in den Lieferbeträgen enthaltenen Spendenanteile erhalten Sie  
eine steuerlich abzugsfähige Spendenbescheinigung.  
Coupon bitte auf Postkarte kleben, Absender nicht vergessen.  
An: asphalt e. V./fiftyfifty, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf,  
Keine Liefergarantie falls Auflagen vergriffen.

# Die Kunst zu helfen

Reinerlös für Obdachlosenhilfe der Armen-Brüder des Heiligen Franziskus